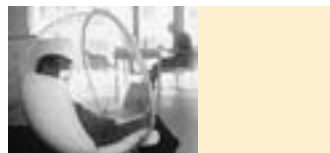


Mehrzweckraum. Im Parterre hält sich die Grossfamilie am liebsten auf. Hier wird gekocht, gegessen, gespielt und ausgeruht.



wohnelten

DIE BAZ ZU BESUCH. Wohnen – darunter verstehen alle etwas anderes. Und nicht ein Leben lang dasselbe. Unter dem Titel «Wohnwelten» stellt die BaZ alle zwei Wochen unterschiedliche Wohnformen vor; Menschen aus der Region mit unterschiedlichen Wünschen und Möglichkeiten.

Familienkiste mit Charme

Im Genossenschaftshaus wird jeder Zentimeter Platz genutzt

CLAUDIA KOCHER (Text), CHRISTIAN FLIERL (Fotos)

In der Genossenschaftssiedlung «Im Langen Loh» in Basel fühlt sich die siebenköpfige Familie Kühne wie in einem Dorf.

Wohnungsnot. Sie herrschte in Basel besonders nach dem Ersten Weltkrieg. 1919 war der Generalstreik. Um die sozialen Spannungen zu besänftigen, wurde im selben Jahr die Wohngenossenschaft «Im Langen Loh» gegründet. Der Architekt Hans Bernoulli konzipierte 42 Dreifamilienhäuser am Morgartenring und 61 Einfamilienhäuser an der Rigistrasse. In einem der rosafarbenen Reihenhäuser bewohnt die siebenköpfige Familie Kühne sechs Zimmer.

Michèle Kühne (34) war 28 Jahre alt, als sie die Zwillinge Elea und Jael bekam. Sie war 31, als sie die Zwillinge Neel und Lia bekam. Und sie war 33, als sie Moan zur Welt brachte. Schon vor längerer Zeit suchte die Familie eine grosse Wohnung. Für Michèle war klar: Sie wollte in der Stadt wohnen, am liebsten im Neubad, Iselin- oder Gotthelf-Quartier. Die Familie Kühne stand auf der Warteliste der Wohngenossenschaft «Im Langen Loh». Wann und ob es mit einem Haus überhaupt klappen würde, habe man aber nicht gewusst. Und so kam es, dass Michèle und Jens Kühne vor zwei Jahren mit damals vier Kindern eine grosse Wohnung am Morgartenring fanden. Kaum eingezogen, erhielten sie von der Genossenschaft den Bescheid: «Ein Häuschen ist frei!»

NACHBARSCHAFT. Die Kühnes zögerten nicht lange – und zügelten ins Haus Nummer 94, wo das fünfte Kind zur Welt kam. Die Familie fühlt sich wohl «Im Langen Loh», die soziale Vernetzung untereinander ist gross. «Es ist wie ein Dorf, man kennt sich, man grüsst sich.» Der genossenschaftseigene Spielplatz liegt gleich um die Ecke, ein weiterer Spielplatz ist nicht weit entfernt. Die Miete ist mit 1500 Franken plus Nebenkosten günstig. Ein Anteilsschein beträgt pro Zimmer 500 Franken. Die Kühnes haben al-

lerdings einiges auf eigene Kosten renoviert, bevor sie eingezogen sind: eine neue Küche eingebaut, die Böden neu gelegt und die Wand von der Küche zum Wohnzimmer rausgenommen. So entstand im Parterre ein einziger grosser Ess- und Wohnraum. Zentral ist der lange Holztisch. Fünf TrippTrapp-Stühle stehen dran, für jedes Kind einen. «An dem Tisch haben gut zehn Personen Platz.» In einer kleinen Nische hat Michèle ihren Computer hingestellt. Ein grosses, orangefarbenes Sofa dominiert neben dem Esstisch den Raum.

Hinter dem Haus liegt der Garten. Weil dieser mit Nachbars Garten zusammengelegt ist, wirkt er gross und lang. Mal sind die Reihenhäuser an der Rigistrasse eingezäunt, mal sind die Gärten offen. Klar ist, dass in der Genossenschaft viele Kinder wohnen – ungefähr achtzig sind es, schätzt Michèle.

«Wir sind schon fest verwurzelt. Die Kinder wollen meist nicht weg, sie wollen hier spielen.»

Dahinter liegt die Alterssiedlung Pilatusstrasse. Wenn die Kühnes dereinst ausziehen müssen (und das müssen sie spätestens fünf Jahre, nachdem die Kinder ausgezogen sind, so der Passus der Genossenschaft), hätten sie Anrecht auf eine kleinere Genossenschaftswohnung am Morgartenring.

Einzig dem Gang sieht man an, dass das Haus wohl nicht für eine Grossfamilie wie die Kühnes geplant worden ist. Es ist eng, sehr eng. Schuhe, Mäntel, Jacken, Velohelme, Taschen müssen irgendwo versorgt werden. Jeder Zentimeter wird genutzt. «Ich habe die Garderobe schon dreimal aufgebessert – und immer noch ist sie nicht optimal», sagt Michèle, die hier ihre Fähigkeiten als gelernte Innendekorateurin einsetzen kann. Auch

Unser Wohntraum

ROMANTISCH. «Eine grosse ältere Villa mit viel Charme und einem wildromantischen Garten» erträumt sich Michèle Kühne. «Am liebsten auf drei Etagen. Das Parterre mit einer grossen Küche und einem Essbereich, da wir immer viele Leute sind, und einem gemütlichen Wohnraum. Das Obergeschoss soll nur für die Kinder sein. Zuoberst wäre dann der Bereich für meinen Mann und mich. Und zwei Badezimmer sollte die Traumvilla schon haben...»

im Keller gehts weiter mit Schuhen, Velohelmen, Veloanhängern, Babywagen. Ein Kellerzimmer dient als Bastelzimmer. Hier werkelt Jens Kühne (38) abends, wenn die Kinder im Bett sind, gerne an seinen Modellhelikoptern.

PLATZMANGEL. Im ersten Stock klettern Neel, Lia und Moan bei unserem Besuch grad auf Grossmama herum, die ab und zu bei der Kinderbetreuung und im Haushalt hilft. Elea und Jael sind im Kindergarten. Neben dem grossen Spielzimmer befindet sich ein kleiner Raum, in dem die beiden grösseren Mädchen in Kajütenbetten schlafen. Einst wohnte in diesem Zimmer das Au-pair-Mädchen. Ein halbes Jahr sind die Kühnes nun ohne Hilfe. «Wir brauchen unbedingt wieder eine Stütze», sagt Michèle, die auf der Suche ist nach einer Praktikantin. Idealerweise müsste die neue Hilfe aber auswärts schlafen, da der Platz im Reihenhäuschen knapp bemessen ist. «Natürlich wäre es schön, wenn später jedes Kind mal ein eigenes Zimmer hätte. Doch das lässt sich wohl kaum realisieren.»

Das dritte Zimmer im ersten Stock ist das «Schrankzimmer», wo Kleider, Schuhe und Bettwäsche der Grossfamilie versorgt sind. Hier steht auch das Bügelbrett und ein



Gruppenbild in der Rigistrasse. Die Kühnes mit Baby Moan, Neel und Lia (v. l.). Am Boden Elea, rechts Jael.

Computer. Auch dieses Zimmer müsse dereinst geräumt werden für ein Kinderzimmer, so Michèle Kühne. Und wie das mal wird mit dem kleinen Badezimmer, wenn die drei Mädels grösser werden, wolle sie sich noch gar nicht vorstellen. «Vielleicht bauen wir dann im Keller eine zusätzliche Dusche ein oder ein Bad.»

Im obersten Stock, im abge-schrägten Zimmer, wohnen die beiden Dreijährigen. Und der Eingang zum Estrich befindet sich hier, die Kühnes haben die Treppe aus Platzgründen entfernt und eine ausziehbare Stiege eingebaut. Was noch fehlt, ist eine Heizung. «Von der Genossenschaft soll aber eine Dachgaube eingebaut, die Heizung installiert und die Fassade sowie das Dach isoliert werden.»

Nebenan, in der ausgebauten Mansarde, ist der Schlafraum der Eltern. Theoretisch zumindest. Ein grosses Bett steht in der Mitte, rechts davon das Babybettchen, links ein weiteres Bett. «Meistens kommt eines der Kinder in der Nacht zu uns. Damit es etwas komfortabler ist, haben wir ein weiteres Bett angehängt», sagt Michèle Kühne. Das sei praktisch, auch wenn mal ein Kind krank sei.

KINDERBANDE. Michèle Kühne dekoriert gerne. Zahlreiche Kinderbilder hängen im Treppenhaus. Sie müsste sie wieder mal aktualisieren. Aber die Zeit fehlt. Ihr Alltag sei derzeit rundum ausgefüllt mit Kochen, Putzen, Aufräumen. Ihr Mann Jens ist mit einer Vollzeitstelle als Maschinenbauingenieur die ganze Woche über viel beschäftigt. Früher sei sie oft unterwegs gewesen, habe ihre Tasche gepackt und sei mit den Kindern rausgegangen. In den Zolli, in den Park. «Doch hier sind wir schon fest verwurzelt. Die Kinder wollen meist nicht weg, wollen mit den Nachbarkindern spielen.» Und die Kinderbande kommt auch gerne zu den Kühnes, bei denen immer etwas läuft. «Eigentlich verrückt. Wie wenn es mit fünf eigenen nicht reichen würde!»